

Das Bauhaus.

Demokratie und Zukunftsfähigkeit als ästhetische Herausforderung

10. Internationale Weimarer Sommerkurse, August 2009

Leitung: Hildegard Kurt

Bericht von Mareen Scholl, Berlin

Mareen Scholl studierte Kunstgeschichte und Neuere Deutsche Literatur an der FU Berlin, Kulturelle und gesellschaftliche Bildung an der Hogeschool van Amsterdam und schreibt derzeit ihr Diplom in Kulturarbeit an der FH Potsdam. Sie arbeitet in den Bereichen Konzeption, Organisation und Kommunikation für Kunst + Kultur, Raum + Gesellschaft sowie zur ästhetischen Dimension der Nachhaltigkeit.

Mareen glaubt, wie sie sagt, an das Gute in der Performance und hofft beständig auf die Erkenntnis nach Beuys, die Menschen mögen anfangen, ausgehend von ihren Fehlern die Welt zu verändern.



Design is not a profession but an attitude. Laszlo Moholy-Nagy

Zur Arbeitsweise im Kurs

Der Bauhaus-Kurs „Demokratie und Zukunftsfähigkeit als ästhetische Herausforderung“ unter der Leitung von Hildegard Kurt hat die Teilnehmer auf eine Reise der Transformation mitgenommen. Nach 2 intensiven Wochen war eine Gruppendynamik entstanden, die sich in den Präsentationen der Teilnehmer niederschlug und jeden nach Hause begleiten sollte.

Im Seminar wurde langsam ein Vertrauen aufgebaut, indem uns von Anfang an ein Raum zugemutet wurde, der sehr bald zum Möglichkeitsraum werden sollte. Die Zusammensetzung der Gruppe war sehr gemischt, alle brachten ihre eigenen Hintergründe und Zusammenhänge mit und brachten diese schließlich auch in die Gruppe ein. Die Unterschiede wurden zugelassen und waren äußerst fruchtbar, da man seine eigenen Gedanken, Gefühle und Handlungen in Kontrast setzen und nach Unterschieden und Gemeinsamkeiten suchen konnte, ohne diese jeweils zu werten. Dieser Grundsatz wurde immer wieder in Erinnerung gerufen und brachte uns dazu, uns gegenseitig vorurteilsfrei zu reflektieren und zu erforschen, wie unterschiedlich sich Erfahrungen auswirken können, weshalb dies so ist und was wir für uns daraus mitnehmen können. Zudem regte es dazu an, Rücksicht zu nehmen im Sinne eines

aufmerksamen Umgangs mit sich, den anderen und der Umgebung, der sich zunehmend emotionalisierte und öffnete.

Von Anfang an verlief das Seminar auf einer sehr persönlichen Ebene. Die Skepsis, die anfangs zum Teil herrschte, legte sich jedoch sehr bald, nachdem mit einfachen Übungen ein persönlicher Zugang zu der Herangehensweise vermittelt wurde.

Wir wurden eingeladen, über ganz persönliche Fragestellungen zu reflektieren und diese mit den anderen zu teilen, was für ein Seminar in diesem Zusammenhang doch ungewöhnlich ist. Grundlegende Fragestellungen wurden immer wieder in einfachen praktischen Übungen thematisiert, die die rein gedankliche Ebene in eine andere Form des Ausdrucks bringen und unser kreatives Potenzial ansprechen sollte. Kleine Übungen mit großer Wirkung, die sich erst mit der Zeit entfalten sollten. Denn die jeweiligen Erfahrungen dieser Übungen sollten zwar anschließend wieder mit den anderen geteilt werden, blieben jedoch zunächst so stehen, ohne dass sie diskutiert wurden.

Man wurde wiederum eingeladen, diese Erfahrungen zu kommentieren. Dennoch blieb es jedem selbst überlassen, für sich ganz persönliche Rückschlüsse zu ziehen und sein Erlebnis mit sich selbst in Beziehung zu setzen. Besonders interessant zeigten sich dabei Schwierigkeiten und Herausforderungen, die diese einfachen Aufgaben mit sich brachten. Die ästhetische Erfahrung wurde zum Mittler zwischen uns und unserem Inneren - den Gefühlen und dem Unbewussten, die in eine Form gebracht und lesbar wurden. Unterdrücktes und Unangenehmes sowie rational Nicht-Fassbares wurde auf diese Weise präsent und bekam eine ganz eigene ästhetische Qualität und eine annehmbare ästhetische Erscheinung. Dies förderte unseren Zugang zu all unseren menschlichen Aspekten und forderte auf, uns weiter damit auseinanderzusetzen und dies als gewinnbringende Gestaltung zu begreifen. Das brachte immer wieder die Erkenntnis, dass selbst kleine ästhetische Praktiken, wie man sie denn nur bewusst vollzieht, uns tief in die eigene Seele und Psyche blicken lassen. Erfahrung wirken zu lassen und jeder Erfahrung an sich einen Wert beizumessen, gibt dem alltäglichen Leben einen Qualitätszuwachs, der plötzlich überall und in jeder Minute zu entdecken ist. Dies ist denn auch die Voraussetzung, um sich und sein Sein zu verstehen und anzuerkennen. In der Art, wie wir uns in der Welt verhalten, liegt immer der Schlüssel, diese und uns im Gleichklang zu gestalten.



Weder bei den Gesprächen, noch bei den Übungen wurden uns Vorgaben gemacht, wie oder was wir tun und denken sollten. Uns wurde keine Lehre aufgezwungen, vielmehr lag es bei uns, selbst daraus zu lernen, was für uns wichtig sei. Das formale Wissen über das Bauhaus diente letztlich als Begleitung und intellektuelle Zugabe, gab dem Seminar den Rahmen, den wir selbst füllten. Die Erfahrung des pädagogischen Ansatzes, der im Bauhaus

praktiziert wurde, das Prinzip der Gestaltung in allen Bereichen brachte ein tieferes Verständnis dieser Institution und ihrer Leistung, wie es durch reine Wissensvermittlung nicht möglich gewesen wäre. Man erarbeitete sich seinen eigenen Zugang und konnte die historischen Erzeugnisse dadurch selbst beurteilen und vor allem selbst einen Gewinn daraus ziehen, der uns heute noch relevant erscheint. Das Bauhaus war nicht mehr nur ein historischer Fakt, sondern wirkte plötzlich bis in unsere eigene Gegenwart. Die Spannungen, die der Geschichte des Bauhauses und seiner Ideen und Erzeugnisse eigen sind, wurden zum fruchtbaren Gegenstand der Auseinandersetzung. Wir erkannten, dass solche Spannungen und Dualitäten in jeder menschlichen Äußerung stecken und auch in der Gesellschaft zu finden sind. Über unsere persönliche Reflexion wurde ein Verständnis und Zugang geschaffen zu den Erscheinungen der Gesellschaft um uns. Der Weg über uns führte schließlich zu einer sozialen Verantwortlichkeit, wie sie auch im Bauhaus die Arbeit prägte.

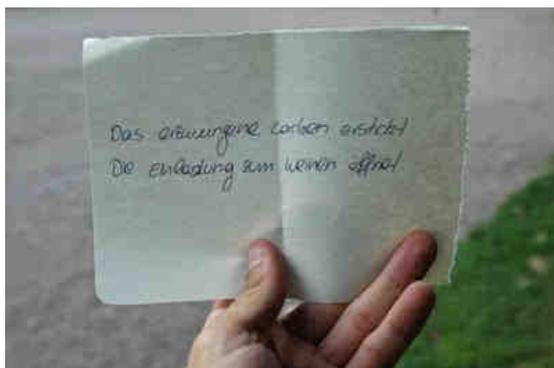
Auch wie im Bauhaus waren die Teilnehmer und die Kursleiterin gleichberechtigte Partner, wobei Hildegard Kurt uns mit ihrer Offenheit und Ehrlichkeit immer wieder zu einem intensiven und vorbehaltlosen Austausch ermutigte. Die gesamte Gruppe gab sich so einen Rahmen, in dem man sich geschützt und frei empfinden konnte – in dem man sich offenbaren, aber auch zurückziehen konnte. Er gab Raum für Austausch und Gespräch, aber auch für Schweigen.

Zu meiner abschließenden Arbeit

Meine eigene abschließende Arbeit trug den Titel *Armenspeisung im Schlaraffenland*.

Der Titel spielte an auf die vorherrschende Situation in der Gesellschaft und im globalen Ausmaß, dass unsere westliche Wohlstandsgesellschaft, insbesondere die privilegierten Mittel- und Oberschichten, ihren Wohlstand mit Genuss lebt und die weitaus größeren ärmeren Teile der Bevölkerung im eigenen Land und in den Schwellen- und Entwicklungsländern mit Hilfsgütern abspeißt.

Zugleich spielte es auf den persönlichen und intimen Bereich der Menschen selbst an, den Bereich der Gefühle und Ahnungen, des Denkens und der Überzeugungen. Der Mensch ist dazu fähig, sich ein ganz persönliches Schlaraffenland zu schaffen, indem er seine Komplexität und seinen Reichtum erkennt. Jeder Mensch ist einzigartig in seiner Persönlichkeit und seinem Ausdruck, die persönliche Entwicklung im Austausch mit sich und seiner Umwelt reißt nie ab, jeder Tag kann eine bewusste Entscheidung sein, sich zu seinem Inneren und Äußeren aktiv in Beziehung zu setzen.



Diese Freiheit wird jedoch oft nicht genutzt. In unserem eigenen Schlaraffenland setzen wir uns selbst auf Diät und verwehren uns dadurch unsere eigene Entwicklung, schaffen uns selbst Grenzen und neue Probleme. Dies kann bewusst geschehen oder auch unbewusst.

Selbst-bewusst zu sein und im Einklang mit uns selbst ist unabdingbar, um ebenso frei

und offen gegenüber anderen zu sein. Wo wir uns selbst beschneiden oder wunde Punkte mit uns herum tragen, werden wir auch andere nicht als das annehmen können, was sie sind. Verständnis für uns selbst ermutigt zu tieferem Verständnis und einer Akzeptanz des anderen.

„Das erzwungene Lachen erstickt...die Einladung zum Weinen öffnet...“

Mit diesen Worten wollte ich die anderen Teilnehmer daran erinnern, dass Gefühle wichtig sind, um etwas auszudrücken und zu verarbeiten und dass die Qualität der Gefühle nicht von ihrer Art abhängig ist, sondern von ihrer Echtheit. Ein erzwungenes Lachen wirkt falsch und macht auch uns nicht glücklich, nur weil wir so tun als ob. Ein echtes Weinen dagegen ist befreiend und intensiv und stellt eine enge Beziehung her zwischen uns und unserem Inneren. Nur wenn wir unsere Gefühle auch zulassen, können wir sie erleben und unter Umständen über sie hinwegkommen.

Nachdem ich diese Worte jedem Einzelnen draußen im Park an unserem Treffpunkt auf einem Zettel ausgehändigt hatte, blieb den Teilnehmern die Freiheit, sich ganz frei zu fühlen. Man konnte sich darüber Gedanken machen oder auch nicht. Langsam gingen wir gemeinsam an einem Bach entlang zu dessen Quelle – eine Stelle, die zwar offen, gut sichtbar am Weg lag, aber zugleich heimelig, verwunschen wirkte. Diesen Ort hatte ich für die Aktion ausgewählt. Ich bat darum, von nun an nicht mehr zu sprechen und erklärte den weiteren Ablauf.

Die Gruppe platzierte sich auf eine Bank und eine Mauer, daneben plätscherte die Quelle. Ich dagegen verschwand im Gebüsch, das sich einen Spalt öffnete und durch den man in den dahinterliegenden Raum gelangte. Dort staute sich die sommerliche Hitze, Staub und Insekten schwebten, das Treiben im Park klang gedämpft. Der Raum war – obwohl nach außen hin weitestgehend geschützt - recht offen, nur ein paar wenige Bäume wuchsen dort, von manchem Gestrüpp umwuchert.



Ich holte jeden Teilnehmer an der Schwelle, die ins Gebüsch führte, ab und führte jeden einzeln an der Hand hinauf bis zu einem Baum, an den man sich anlehnen konnte. Nachdem ich sie aufgefordert hatte, sich bequem an den Baum zu lehnen, stellte ich mich zunächst dicht hinter den Baum, um nach einem kleinen Moment von hinten meine Arme um den Baum zu legen und mit den Händen die Augen der Person zu bedecken. So verharrte ich still atmend und konzentriert gemeinsam mit der Person und lauschte auf die Stille. Wir vernahmen die gedämpften Geräusche um uns, und die Sinne wurden durch die Blindheit geweckt. Zum einen gab es in diesem Raum Stille und Ruhe, eine ungesehene Abgeschlossenheit, in der man sich entspannen konnte. Dort stehend, verschob sich das Zeitgefühl. Zugleich wurde durch meine Berührung und durch die Unsicherheit, nicht zu wissen, was weiter geschieht, die Aufmerksamkeit gesteigert und eine gewisse Spannung erzeugt. Ich trat in den intimen Raum der Teilnehmer, gewährte ihnen jedoch auch Abstand und Halt durch den Baum und den Schutz der Bäume ringsum.

Nachdem wir eine Weile so standen, wobei auch ich immer wieder das Zeitgefühl verlor, näherte ich mich schließlich dem Ohr und flüsterte oder sprach leise und wie ein salbungsvolles Gebet:

„...denn dein ist das mein, und die Kraft, der Trieb und die Erbärmlichkeit, in Ewigkeit...Armen...Speisung im Schlaraffenland“

Danach standen wir wieder eine Weile still, bis ich den Teilnehmer an der Schulter berührte, und ihn vor mir zurück zur Quelle hinabgehen ließ. Dort nahm ich den nächsten in Empfang.



Die Situation im Gebüsch war eine seltsame Mischung, surreal und doch real, schwankend zwischen nüchterner Realität, Traum, Ehrfürchtigkeit und Pathos bis hin zu Kitsch. Der Text sollte alle Aspekte der menschlichen Existenz in Erinnerung rufen, die Schuld, die damit einhergeht, zugleich aber auch den Trost, dass wir alle dies gemeinsam haben. Dies gibt uns die Möglichkeit, uns selbst und anderen zu

verzeihen und uns anzunehmen. Wir können nehmen, aber auch geben. Was wann richtig ist, muss man alleine mit gestaltendem Geist entscheiden.